

Umschau.

Ein Hymnus auf das Papsttum.

Neben des Apostaten Hoensbroech neuerliche Schmähschrift „Wider das Papsttum“, die nach einem Ausdruck der „Germania“ „wie im Delirium geschrieben“ erscheint, halte man folgenden Hymnus auf das Papsttum im — protestantischen Pariser Temps! Ein Gesinnungsgenosse des Temps, M. Jean Carrère, berichtet seine Eindrücke aus Rom nach den bewegten Tagen des Eucharistischen Weltkongresses (22.—25. Mai 1922). — Ist es nicht so, als ob — wo die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten! — in unsern Tagen die Vorsehung sichtbar durch die schweren Wolken herableuchte? Zu den einzigen, aber auch befreienden Tröstungen im schwersten Menschheitsleid unserer Zeit gehört das Papsttum und seine Träger. Wenn nicht Überzeugung und Liebe, so müßte in allen Landen schon die kluge politische Berechnung, soll nicht der Schaden auf der eigenen Seite sein, zum Papsttum drängen. — Nach ergreifenden Bildern aus dem Eucharistischen Weltkongreß fährt Jean Carrère im Temps fort:

„Der bloße Bericht der Tatsachen genügte, um darzutun, welche Bedeutung der Eucharistische Kongreß gehabt hat und wie eindrucksvoll er vor den Augen aller aus der ganzen Welt herbeigeströmten Pilger die ganz außergewöhnliche Stellung hervortreten ließ, die in diesem Augenblick das Papsttum einnimmt. Es handelt sich hier um eine moralische Tatsache, die vielleicht nicht neu, aber neuartig vor den Massen offenbart ist. Man muß sich mit dieser Tatsache befassen, zumal sie zahlreiche Kommentare in allen Blättern Roms und Italiens hervorruft.

Um eine Vorstellung dessen zu bieten, was der Papst in diesem Augenblick bedeutet, so kurz nach seiner Erhebung und am Morgen nach den furchtbaren Erschütterungen Europas, will ich das Wort einem Beobachter geben, der am entgegengesetzten Pol des religiösen Rom lebt, der weder Katholik noch Christ ist. Heute morgen begegnete ich ihm in einem der ersten Viertel der Stadt, in dem sich die vornehme Welt bewegt. Er ist Direktor einer Finanzagentur, alter Römer, der Gelegenheit hatte zu sehen, zu wägen und zu beurteilen eine sich drängende Menge von Ereignissen, und der, ein echter Israelit, alle Dinge sieht und prüft ohne irgend ein Vorurteil. Sobald er mich traf, sprach er nicht von Lloyd George oder von Tschitscherin, nicht von Genua oder vom Haag, nicht von den Bolschewisten, selbst nicht von den Faschisten und von Gabriele d'Annunzio: er sprach mir vom Papst, vom Eucharistischen Kongreß und von dem Eindruck, den alle wahrhaft unbefangenen Zeugen wie er davon empfangen haben. Dieser Eindruck war ein Gemisch von Bewunderung und Staunen, von Begeisterung und Furcht, wie vor einem überraschenden und unvermeidlichen Naturereignis, das man nicht mehr

bestreiten kann, das man nicht aufhalten kann, vor dem man sich fragt: Was wird daraus werden?

„Zweifeln Sie nicht“, sagte er mir, „das ist das größte Nachkriegsereignis, auf alle Fälle seine auffallendste Folgeerscheinung, von der man eine neue Zeit datieren kann. Eine gute oder böse — glückliche oder gefährliche? Die Zukunft allein wird es uns sagen. Aber gewiß ist: was wir soeben in Rom gesehen haben, übersteigt weit alles, was wir anderswo sahen: in Paris, Washington, San Remo, Cannes, Spa, Genua. Denn auf diesen verschiedenen Völkertongressen mit auseinanderstrebenden Gedankenrichtungen hatte man das Empfinden der Eintagsdauer, des Alltäglichen; man baute zuletzt auf Sand, auf die Ratlosigkeit der Lotsen. Hier hat man den Eindruck eines Werkes vom größten Ausmaße, eines Werkes, das nicht von heute und gestern, dessen Fundamente in vergangenen Jahrhunderten ruhen und dessen Geschick sich in der Zukunft vollenden wird. Der Katholizismus hat seine ganze Macht wiedergewonnen, er ist heute der einzige wahre Herr der Welt, und auf dem toten Punkt aller übrigen Versuche, angesichts des offenbaren Zusammenbruchs des Bolschewismus ist allein er es, der endlich der dunklen Sehnsucht und dem Weinen der durch den Krieg zermürbten Menschheit einen festen Halt, eine langerprobte Entwicklung darbietet. Die Kirche ist in der Gegenwart mächtiger, als sie je gewesen.“

Falls nicht, warf ich ein, ihr eigener Sieg sie Fehler begehen läßt.

„Und sie wird keine begehen, versichere ich Ihnen“, antwortete der Sprecher, „sie wird keine begehen; denn sie ist wohlbelehrt und neugestaltet durch die lange Prüfung. Wie alle diese Menschen sich in der Gewalt haben! Haben Sie es gesehen? Wie sie in allem Herren ihrer selbst sind — das einzige Geheimnis, um andere zu leiten und zu regieren! Wie sie bedacht sind, in nichts und bei niemand anzustoßen bei der unhörbaren Vorbereitung dieses erschreckenden Erfolges, den sie errungen haben! Wie verstanden sie es, ihren Sieg offenkundig werden zu lassen, und doch ohne Geräusch in der Öffentlichkeit! Mit welchem Takt verstanden sie ihre Gegner zu entwaffnen und die Abseitsstehenden in Bewegung zu bringen! Zweifeln Sie nicht, in unserem Europa, in dem sich Herren von gestern und heute zanken, deren Herrschaft auf schwachen Füßen steht und einige Monate oder einige Tage dauert, wird der Heilige Stuhl, sobald er will, der wahre moralische Gebieter dieser Welt sein. . .“

So sprach zu mir von der römischen Kirche ein Mann ganz anderer Religion. Man möge daraus entnehmen, in welchem Tone die Katholiken selbst reden, selbst solche, die nicht als Klerikal gelten. Einer unserer römischen Brüder, ein Liberaler, schrieb dieser Tage: „Kommt man in das heutige Rom im Banne einer dieser Weltveranstaltungen, wie der gegenwärtige Eucharistische Kongreß eine ist, so fühlt und greift man mit Händen, daß der Papst in Wirklichkeit der erste nach Gott ist, erhaben über die Staaten, erhaben über die Könige, erhaben über die Völker, erhaben über alles, umgeben von einer Art überweltlichen Scheines; selbst der Haß schweigt in seiner Nähe. . .“

Dies ist ohne Ausnahme der Ton der Presse, selbst der liberalen und unreligiösen Organe, auch solcher, die ehemals mit dem Geschrei des Antiklerikalismus

die Luft erfüllen. Erinnert man sich der Zeit, da man auf dem Campo di Fiore unter den Klängen der staatlichen und städtischen Kapelle die Statue des Giordano Bruno einweihte, der Zeit, die noch wie gestern vor uns liegt, da man unter den Fenstern des Vatikans „Es lebe Ferrer!“ rief —, so erkennt man aufs deutlichste den wunderbaren Wandel der Dinge.

Ein einfacher Vergleich des Beginnes der Herrschaft Pius' XI. mit den unmittelbar vorhergehenden Pontifikaten Pius' IX., Leo XIII., Pius' X. und Benedikt XV. wird zweifelsohne ergeben, daß die geistige Geltung des Papsttums eine immerwährende Hebung und Steigerung erfahren hat; die Tage des Eucharistischen Kongresses zeigten deren ganzen Glanz.

Welches sind die Gründe für diese Lage der Dinge? Einige unserer Kollegen haben danach geforscht, wie gewöhnlich mit verschiedenem Ergebnis. Auf zwei Gründe jedoch scheinen sie sich zu einigen. Der eine ist persönlicher Natur, der andere allgemeiner Art. Der erste betrifft die Persönlichkeit Pius' XI. selbst. Viele unserer Kollegen stellen fest, daß für die Mehrzahl der Pilger, die sie befragt haben, welchem Lande sie auch entstammen, das persönliche Ansehen Pius' XI. seine Wurzeln hat in seinem begründeten Ruf als Gelehrter, Hochgebildeter, als „Intellektueller“. Seine Vorgänger waren fromme Bischöfe oder hervorragende Staatsmänner; er aber ist außerdem ein Mann der „feinen Bildung“, und es scheint, so meint einer, als ob „alle guten Katholiken eine Art Massenstolz darüber empfänden“. Jedenfalls ist diese Beobachtung im gegenwärtigen Zeitpunkt lehrreich.

Was den Grund allgemeiner Art angeht, so bestätigt er, was wir hier alle seit zwanzig Jahren nicht müde wurden zu wiederholen: daß die moralische Kraft des Papsttums, die immer wächst, ihren Ursprung hat in dieser eigenartigen mystischen Vereinsamung, in welcher im Mittelpunkt der Christenheit der rein geistliche Vater aller Gläubigen lebt.

Gewiß haben die Gegner des Papsttums und der Kirche vor 1870, als sie Hand und Stimme erhoben gegen die weltliche Macht des Papsttums und den Papst nur mehr den ersten unter den Bischöfen sein lassen wollten, diese Folge ihrer Feindseligkeit nicht geahnt; sie dachten nicht, daß der Tag käme, an dem weltliche und liberale Schriftsteller gerade in dieser Beraubung von aller weltlichen Macht die Ursache einer viel größeren Macht des Heiligen Stuhles sehen, einer unverwundbaren Macht.

Dieses sind die häufigsten, wichtigsten Überlegungen, die in der Öffentlichkeit aus Anlaß des unbestreitbaren Erfolges des Eucharistischen Kongresses geweckt wurden. Es erschien mir von Belang, Ihnen genau davon zu berichten.“

Jakob Gemmel S. J.

Novellen an die Zeit.

Max Krell hat eine Sammlung Erzählungen herausgegeben, worin er in dankenswerter Weise zusammenstellt, was jüngste Kunst an Form und Gehalt zu bieten hat. „Novellen an die Zeit“ nennt er im Untertitel das stattliche Buch (Die Entfaltung. Berlin 1921, Ernst Rowohlt). Das klingt wie eine Botschaft der Dichtung an unsere Zeit. Ist's eine frohe Botschaft?